

Die bleierne Zeit

Karlheinz Platz

Mein Terminkalender ist voll, eigentlich zu voll. Dreimal pro Woche Training, mit zweimal kann ich leben, aber weniger geht nicht. Mein Körper quittiert das mit diffusen Schmerzen und ich werde unleidlich, kurz ich bin nicht ausgeglichen. Montag und Dienstag war ich im Training. Am Donnerstag ist eine Veranstaltung zu solidarischer Landwirtschaft. Wie wichtig mir das Training auch ist, die Zerstörung unseres Planeten ist auch von Relevanz. Die konventionelle Landwirtschaft trägt, gerade in Deutschland, erheblich dazu bei. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr, also kann ich um 20:15 Uhr im Training sein, sind ja nur 6 Kilometer mit dem Rad.

Diesen unrealistischen Plan braucht mein schlechtes Gewissen. Natürlich gehe ich nicht um Zehn vor Acht aus der laufenden Veranstaltung um ins Training zu hetzen, sondern bleibe bis zum Ende der Veranstaltung.

Die Veranstaltung war am 12. März 2020. Es wäre die letzte Möglichkeit gewesen noch einmal Tae-Kwon-Do zu trainieren. Es folgte eine neue Zeit. Es war kein terroristischer Akt, kein Krieg, keine Umweltkatastrophe, kein Zusammenbruch der Wirtschaft, kein Bankencrash, keine Explosion eines Atomkraftwerks oder der Zusammenbruch des Stromnetzes geschehen. Nichts, was ich mir hätte vorstellen können sorgte dafür, dass ich nicht ins Training gehen konnte.

Ein Mikrometer großes Virus nutzt das, was Menschen brauchen, Miteinandersein, Zusammensein, um sich auszubreiten. Es breitet sich rasant aus. So wie wir Menschen uns seit dem Mittelalter immer schneller ausbreiten und dabei alles was im Wege steht vernichten. Selbst unsere eigene Lebensgrundlage. Hat das Virus das von uns gelernt oder umgekehrt? Oder schlägt die Natur jetzt einfach zurück?

Nun, dann gehe ich halt mal bis nach den Osterferien nicht ins Training. Treffe mich nicht mit Anderen, gehe nicht ins Konzert, ins Kino oder Theater. Die nächsten Tage sind die reinsten Streichkonzerte, ein Termin nach dem anderen streiche ich aus dem Kalender. Eigentlich wollte ich dieses Jahr mein Projekt bei Ingenieure ohne Grenzen umsetzen. Wir hatten geplant, Schulen mit Photovoltaikanlagen in Bangladesch auszustatten. Gestrichen!

Die neue Zeit hat aber auch ihren Charme. Ich habe viel Zeit für meinen Garten, zum Üben am Klavier und zum Schreiben. Noch kann ich mit meiner Yogagruppe im Freien üben.

Dann kommt ein Notruf aus Stuttgart: Die Kita hat geschlossen, kannst Du Dienstag bis Donnerstag übernehmen?

Kurze Abwägung: Das Corona-Risiko gegen meine geliebten Enkel wieder zu sehen. Eine rein akademische Frage. Noch bevor ich sie zu Ende gedacht habe, sage ich ja und sitze am Abend im IC nach Stuttgart. Der Zug ist nahezu leer, ich habe einen ganzen Wagen für mich alleine. In Stuttgart stürmt mir Clara entgegen und drückt sich an mich. Ich verkneife mir einen Willkommenskuss, sie macht umgekehrt auch keine Anstalten mich küssen zu wollen. Genauso begrüße ich die beiden anderen Kinder, wir Erwachsenen drücken uns wie immer zur Begrüßung, drehen aber dabei den Kopf zur Seite.

Am nächsten Tag gehen mein Sohn und meine Schwiegertochter zur Arbeit und ich mit den drei Kindern in den Wald. Abseits des Weges türmen wir Stöcke zu einem Indianerzelt auf. Uns begegnen viele Eltern, die mit ihren Kindern die gleiche Idee wie wir hatten. Am Mittag Essen zubereiten, wickeln, mit den Kindern ein Spiel machen, die Tage vergehen im Flug und ich bin wieder in Frankfurt.

Dort erhalte ich die Nachricht vom Turnverein Berkersheim, dass der Trainingsbetrieb bis auf weiteres eingestellt ist. Ich bin Übungsleiter einer Tae-Kwon-Do Kindergruppe in einer Grundschule und leite eine Seniorengymnastikgruppe. Keine schönen Nachrichten mit denen ich empfangen werde. Aber es ist ja nur bis nach den Osterferien.

Was mache ich aber mit meinem Job in der Flüchtlingsunterkunft? Dort bin ich für Sport- und Bewegungsangebot zuständig. Die 160 Bewohner wohnen auf engstem Raum. In anderen Unterkünften gibt es bereits erste Corona Ausbrüche. Ich nehme erst mal meinen Jahresurlaub, danach wird Corona ja hoffentlich verschwunden sein.

Der Urlaub geht zu Ende, Corona bleibt. Mitte Mai gehe ich wieder in die Flüchtlingsunterkunft. Bislang habe ich Erwachsenen und Kindern einmal die Woche Tae-Kwon-Do Unterricht in einer Turnhalle erteilt. Alle Sporthallen sind jetzt geschlossen. Eine meiner Aufgabe war es, Geflüchtete in Sportvereine zu vermitteln. Die wenigen Vereine, die überhaupt wieder trainieren, nehmen keine neuen Mitglieder auf. Alles was ich bisher gemacht habe geht jetzt nicht mehr. Eigentlich kann ich meinen Job aufgeben.

Im Mai gehen die Corona-Zahlen runter, die Kurve berührt fast die X-Achse. Die Sportvereine dürfen wieder unter Auflagen öffnen. Ich schreibe ein Hygienekonzept und Anfang Juni, also nach drei Monaten, trainiere ich wieder mit meinen Omis, wie sie meine Frau und ich liebevoll nennen. Aber zur Sicherheit im Freien vor der Halle. Die Schule beschließt alle AG's in diesem Schuljahr ausfallen zu lassen, auch die Tae-Kwon-Do AG. Ich schließe mich der Entscheidung mit

meiner Flüchtlingsgruppe an und biete auch dort kein Tae-Kwon-Do mehr an. Eine richtige Entscheidung, weh tut sie trotzdem.

In der Flüchtlingsunterkunft muss es irgendwie weitergehen. Aufgeben kommt nicht in Frage. Die Unterkunft hat einen großen Hof. Ich spanne eine Slagline und balanciere darauf. Die Kinder beobachten mich aus der Ferne, dann kommen sie angelaufen.

„Oh, was ist das, voll krass“.

Und schon stehen sie hinter mir auf der Line und wackeln derart, dass wir lachend abspringen müssen.

Dann kommt der Sommer, die Schwimmbäder öffnen, wenn auch nur im Schichtbetrieb. Der Dojang öffnet auch wieder und wir trainieren kontaktlos. Das heißt wir treten und schlagen Luftlöcher, aber es tut unglaublich gut wenigstens Luftlöcher zu treten. In den Sommerferien kommen die Enkel für eine Woche nach Frankfurt. Wir gehen ins Senckenberg Museum, schauen uns die Schlange an, die ein ganzes Wildschwein frisst und gehen ins Freibad. Ich trainiere mit meiner Yogagruppe im Freien. Das Leben ist beinahe wieder normal.

Noch ist Sommer, aber er wird nicht ewig währen. Die Nachrichten verkünden es, wie eine bislang unbekannte Neuigkeit und stellen die bange Frage, was sein wird, wenn wir uns in geschlossenen Räumen aufhalten müssen. Die Tage werden kühler, meine Omis kommen weiter tapfer zur Gymnastik. Jeden Dienstag die gleiche Frage: „Draußen oder drinnen?“ Draußen lautet die einhellige Antwort. Bis zum letzten Tag, es ist Dienstag, der 27. Oktober 2020.

Dann erscheinen Bilder von demonstrierenden Menschenmassen im Fernsehen. Ich kann es nicht fassen, sie demonstrieren gegen die Corona Auflagen der Regierung. Ich könnte in das Gesicht jedes einzelnen schreien, dass die Maßnahmen zu unser aller Schutz sind. Und dass ich mich gegen jede Art von Körperverletzung zur Wehr setzen werde. Mit einem Corona-Virus infiziert zu werden ist nämlich eine schwere Körperverletzung. Aber die Art, wie diese Menschen die Realität ausblenden und sich eine Scheinwelt aus Mythen und Verschwörungen basteln, ist derart verbohr, dass mir ein Kampf sinnlos erscheint. Zudem sind viele gewaltbereite Nazis unter ihnen, die nur darauf warten, an jedem, der eine andere Meinung wie sie hat, ihre Gewaltfantasien ausleben zu können.

Jetzt haben wir also nicht nur das Corona-Virus und keinen Impfstoff, sondern auch noch eine Spaltung der Gesellschaft. Eine Spaltung, die auch in meinem Freundeskreis zu Tage tritt. Gleichzeitig erkranken erste Bewohner und Personal der Flüchtlingsunterkunft an Corona. Es kommen weitere Fälle hinzu, bis mich die Nachricht von Toten im Bekanntenkreis meiner befreundeten Sängerin erreichen. Dass wir seit einem Jahr keinen Auftritt mehr haben (ich

begleite sie am Klavier) und sie im Gegensatz zu mir, mit der Kunst Geld verdient, ist Nebensache geworden.

Der Winter kommt und schert sich kein Bisschen um Corona und mit ihm kommt der zweite Lockdown, inklusive Sport. An Weihnachten kommt unser Sohn mit Familie nach Frankfurt. Unser zweiter Sohn mit Frau und Kind kommen schon lange nicht mehr. Corona gibt ihnen jetzt recht.

Dann beginnt die bleierne Zeit. Die Uhren lösen sich auf, aus ihnen tropft die Zeit und zerrinnt am Boden. In den Schulterklappen meiner Jacken sind unsichtbare Bleigewichte eingenäht. Am Morgen ziehe ich meine Joggingschuhe an und laufe los. Die Welt ist in einen milchigen Nebel gehüllt. Die ersten Schritte gelingen noch gut. Aber mit jedem weiteren Schritt wird das Gehen schwerer, als wären meine Beine mit Gummibänder zusammengebunden. Ich laufe die kürzeste Strecke und fühle mich wie nach meinem Marathonlauf. Den ich vor vielen Jahren gelaufen bin. Dann sitze ich wieder in meinem Zimmer und schaue in den wolkenverhangenen Himmel.

Ende Dezember erscheint am dunklen Horizont ein schwaches Licht: Ein Impfstoff wurde gefunden. Er muss nur noch zugelassen werden (eine reine Formalie, wie es heißt) und dann geht es los. Kurz darauf bricht ein nationales und internationales Chaos aus. Es wird in aller Öffentlichkeit gestritten, wer den meisten Impfstoff bekommt. Regierungen, die die Risiken eines kaum getesteten Impfstoffs nicht kümmert und früh zuschlagen bekommen mehr. Bei uns ist Impfstoff Mangelware. (Hoffentlich behält unsere Regierung nicht recht, nicht schon vor einer Freigabe Impfstoff in großen Mengen bestellt zu haben).

Meine Schwiegertochter erzürnt sich, dass alte Menschen, die keine Zukunft mehr haben zuerst geimpft werden, während ihren Kindern (also meinen geliebten Enkeln) die Zukunft geraubt wird. Charles Darwin lässt grüßen.

Eine humane Gesellschaft erkennt man daran, wie sie mit ihren schwächsten Mitgliedern umgeht. Den Alten rettet man das Leben (ab 80 geht eine Corona-Infektion oft tödlich aus). Ist das Leben eines 80-zig-jährigen es wert, Kindern die Bildung und Kontakte zu verweigern? Spät findet die Regierung einen Kompromiss, Schulen und Kitas sind und bleiben offen. Die Impfpriorität bekommt Risse, aber sie bleibt.

Mit anderen Schwachen, nämlich den Geflüchteten, die es bis in unsere Unterkunft geschafft haben wird gut umgegangen. Wenn man mal ausklammert, dass sie auf engstem Raum in einer ehemaligen, baufälligen Werkstatt wohnen und permanent von Abschiebung gefährdet sind. Leider haben es Tausende nicht bis dahin geschafft und sind im Mittelmeer ertrunken.

Ich habe einen Online-Zumba Kurs für Frauen organisiert. Die Schrittfolgen der Trainerin sind ihnen wohl zu kompliziert (was mich nicht wundert). Sie tanzen zwischen ihren Kindern ausgelassen zu der Musik.

Einmal die Woche für eine Stunde ausgelassen sein, zu lauter Musik tanzen, Spaß haben und die Welt ringsum vergessen. Ich gönne es ihnen von Herzen.